

Rheinischer MERKUR

<http://www.rheinischer-merkur.de/index.php?id=45275>

Datum: 07.10.2020

WUNDERKINDER

„Ehrgeizige Eltern braucht das Land“

Georg Peter Bongartz ist der Vater des Geigenstars David Garrett. Ein Gespräch über Frühförderung, Neid und Sandkastenspiele.

Rheinischer Merkur: *Ihr Sohn ist der Geigenstar David Garrett. War das Wunderkind früher ein Sonderling?*

Georg P. Bongartz: David war immer ein extrovertiertes, überhaupt nicht verschlossenes Kind. Ich will nicht sagen, dass er Exhibitionist war, aber er hat sich durchaus mit seinen Klassenkameraden auch mal gerauft. David hat nie Rücksicht auf seine Finger genommen. Insofern war er ein untypischer Geiger, kein braver, verzärtelter Junge. Unser „Wunderkind“ war ein kleiner Haudegen.



HALTUNG BEWAHREN: David griff schon als Kleinkind von sich aus zur Geige. Den Vater freute es. Georg Peter Bongartz führt ein Geigen-Auktionshaus.
Fotos: privat; Schäfer

■ **RM:** *Wann ist Ihnen Davids Talent aufgefallen?*

Bongartz: Mein eigenes Interesse galt schon früh der Geige, und als meine Kinder auf die Welt kamen, wollte ich, dass sie kulturell möglichst umfassend ausgebildet werden. Mein älterer Sohn Alexander bekam mit sechs, sieben Jahren Geigenunterricht; David war zwei Jahre jünger. David hat Alexander immer die Geige weggerissen. Es war sein Ehrgeiz, das Gleiche zu tun, was auch sein älterer Bruder machte. Das war für David eine wirkliche Motivation.

■ **RM:** *Wo haben Sie sich nach qualifiziertem Unterricht für solch ein relativ kleines Kind umgeschaut?*

Bongartz: Wir sind nach Hilversum in die Niederlande gefahren. Holland war damals bei der Nachwuchsförderung nicht nur im Fußball bei den Kleinsten führend, wie man ja an Ajax Amsterdam sah, sondern auch in der Geigenausbildung. Coosje Wijzenbeek hatte sich auf die Früherziehung geigespielender Kinder spezialisiert. So sind wir an jedem

Wochenende zwei Stunden hin- und zwei Stunden zurückgefahren.

■ **RM:** *Haben Sie dort noch andere Geiger getroffen, die es an die Weltspitze geschafft haben?*

Bongartz: Ja, da waren auch noch andere begabte junge Geiger. Zum Beispiel Janine Jansen, die später eine große Karriere gemacht hat. Sie haben wir damals dort kennengelernt, und es fand auch ein Wettbewerb zwischen den einzelnen jungen Leuten statt.

■ **RM:** *Worin bestand dieser Wettbewerb?*

Bongartz: Es gab in der Regel einmal im Monat ein Vorspielen, bei dem sich alle gemessen haben. Jeder wurde dadurch motiviert, schön zu arbeiten und mit den anderen mitzuhalten. Das hat Coosje Wijzenbeek schon sehr geschickt gemacht, indem sie die Eltern auch mit eingebunden hat. In freundschaftlicher Atmosphäre wurde in den einzelnen Klassen vorgespielt, und hinterher gab es zum Beispiel für alle ein Eis. Im Unterschied zu den Verhältnissen in Deutschland war dies ein sehr ambitionierter Wettbewerb und keiner, bei dem der Neid regierte. Jeder Beteiligte hatte das Gefühl, man gönnt dem anderen seine Fortschritte, das war ein wirklich positives Erlebnis.

■ **RM:** *Was war in Deutschland anders?*

Bongartz: Als David später in Deutschland Unterricht nahm, habe ich diese Art von Umgang mit Wettbewerbssituationen bei Eltern nicht erlebt. Da spürte man ständig, dass der Wettstreit zwischen den Erziehern viel größer war als zwischen den Kindern. Eifersucht und Misstrauen waren an der Tagesordnung. Es schien verpönt, zu fragen, wer welche Stücke übt und wie viele Stunden bei einem Lehrer wie Zakhar Bron ergattert hatte.

■ **RM:** *Sehen Sie diesbezüglich in Deutschland ein Bildungsproblem?*

Bongartz: In Deutschland werden in die Universitäten jede Menge Gelder hineingepumpt und dort kanalisiert, ohne dass dies am Ende immer zu einer Verbesserung der Bildungssubstanz führt. Dabei wird oft übersehen, dass vor allem die Atmosphäre und Qualität in der Ausbildung von entscheidender Bedeutung sind. Da müsste eine Rückbesinnung auf die Wurzeln erfolgreicher Bildung stattfinden. Es ist einfach eine Frage der Bildungsethik. Geld kann das nicht ersetzen.

■ **RM:** *Wie sieht optimale Talentförderung aus?*

Bongartz: Die optimale Talentförderung sieht sicherlich nicht so aus, dass die Kinder von Staats wegen bis 17 Uhr zur Schule gehen müssen und alles gesteuert wird. Diese Gleichmacherei hätte David sicherlich nicht gefördert, im Gegenteil. Man muss dem Individuum je nach Talent den Platz lassen, den es braucht. Wir leben allerdings leider in einer Neidgesellschaft, und da sieht man nicht gern, dass der eine mehr Talent auf einem bestimmten Gebiet hat als der andere. Das wird durch einen Schulunterricht, der bis nachmittags geht, kaschiert. Man muss den Eltern und den Individuen den Raum geben, sich in jeder Beziehung zu entfalten. Das ist ganz wichtig.

■ **RM:** *Gab es bei Davids Ausbildung eine Art Schlüsselerlebnis?*

Bongartz: David war, wenn er auf der Bühne stand, wie Herkules oder wie Siegfried mit dem Schwert. Als Geiger muss man auch eine gewisse Form von heroischem

Einzelkämpfertum mit sich bringen. Das hat er immer gehabt, bis heute. Ich erinnere mich noch, wie er als gerade einmal Fünfjähriger die F-Dur-Romanze von Beethoven spielte. In diesem Stück gibt es diesen Tonsprung von der G- zu E-Saite, und dieser Sprung stand bei ihm wie eine Eins. Da erkannte man: Das ist ein Geiger.

■ **RM:** *Wo sehen Sie die Gefahren, wenn alle plötzlich in ihren Sprösslingen „Wunderkinder“ entdecken?*

Bongartz: Eltern müssen sehr aufpassen, denn man kann so viel falsch machen. Wer eine Kinderseele überfordert, indem er den Verstand überbelastet, kann sie schnell kaputt machen.

■ **RM:** *Haben Sie den Eindruck, Sie konnten die Förderung angemessen ausbalancieren?*

Bongartz: Auch wenn David manchmal sagt, er sei von seinem Vater sehr gepusht worden, spricht das Resultat dafür, dass nicht so sehr viel falsch gemacht worden ist. Er zeigt als Mensch heutzutage eine Reife, die weit über die eines normalen Neunundzwanzigjährigen hinausgeht. Dazu haben sicherlich auch die Kontakte mit anderen großen Musikern beigetragen, die sich durch seinen Werdegang ergeben haben. Diese Begegnungen waren beispielgebend, da Künstler wie Yehudi Menuhin ihm Werte wie Bescheidenheit und Demut vorlebten, die seine Art des Menschwerdens, seine Umgangsformen und sein Feingefühl für andere beeinflussten. So etwas ist für die musikalische und menschliche Weiterentwicklung und die ganze Ausstrahlung wichtig.

■ **RM:** *Wer gibt den Rhythmus und das Tempo vor? Die Eltern oder das Kind?*

Bongartz: Wenn Eltern nicht ganz blind sind, sehen sie, wie sich ihr Kind entwickelt. In der Regel zeigt ein Kind seine Fähigkeiten und vertuscht sie nicht. Es wird genauso vorgehen, wenn es etwa keine Lust hat, ein Instrument zu spielen. Sie werden doch nicht das eigene Kind, wenn sie sehen, dass es keine Lust hat zu arbeiten, dazu zwingen. Sie lieben es doch. Also wer liebt denn sein Kind mehr als die eigenen Eltern?

■ **RM:** *Immer wieder tauchen in der öffentlichen Meinung bei sogenannten Wunderkindern die Eltern in der Rolle als treibende, drillende und überehrgeizige böse Mächte auf ...*

Bongartz: Es stimmt, dass die Medien daherkommen und sagen, bei diesen Kindern wird von den Eltern gepusht. Das ist nur ein weiterer Ausfluss dieses Neidgedankens. Es ist ja immer wieder das alte Spiel. In der Klasse ist der Klassenprimus in der Regel nicht gern gesehen. Da kommt Missgunst auf, und dann sucht man einen Vorwand, weil man nicht gern zugibt, dass man neidisch ist, und dann findet man einen anderen Vorwand, um das möglichst zu bremsen. Gerade in Deutschland hat der Begriff „ehrgeizige Eltern“ so einen negativen Beigeschmack. Stattdessen sollte die Gesellschaft dazulernen und bemerken, dass diese Eltern etwas Positives sind, da ohne ehrgeizige Eltern keine erfolgreichen Kinder heranwachsen. Die engagierten Eltern müssten unterstützt werden, anstatt dass ihnen immer nur mit Argwohn begegnet und in den Medien die Antipathie unterstützt wird. Ein Kind ist schließlich nicht in der Lage, seine eigenen Entwicklungsschritte zu überwachen.

■ **RM:** *Die bösen Medien ...*

Bongartz: Die Medien werden natürlich gerne schreiben, was für die Leserschaft interessant ist. Wenn sie schreiben würden, auch David hat eine ganz normale Kindheit gehabt, alles war schön ruhig, wäre das uninteressant. In der Zeit, wo andere vielleicht

eine Klassenfahrt gemacht haben oder im Landschulheim waren, hat David mit Zubin Metha gespielt und hat das in Los Angeles auch sehr genossen – selbst wenn David sagt, er habe die Kindheit nicht so erlebt wie andere. Natürlich hat er manche Sachen nicht gemacht. Aber er hat auch ganz normal im Sand gespielt und seine Klassenkameraden getroffen.

■ **RM:** *Der Begriff „Wunderkind“ wurde besonders im Bereich der Musik geprägt und dort nicht nur mit besonderen Fähigkeiten, sondern auch mit einer auffallenden Reife der Kinder begründet. Würden Sie dem nach Ihren Erfahrungen zustimmen?*

Bongartz: Ja. Wobei ich zugeben muss, dass ich diesen Aspekt damals nicht erkannt habe, weil ich viel zu sehr in der Materie verstrickt war und nicht den nötigen Abstand zum Geschehen hatte. David war nach dieser Definition wirklich ein Wunderkind. Er war nicht nur technisch begabt und hatte eine besondere Auffassungsgabe. Wenn Sie die Aufnahmen hören, wo er zehn, elf Jahre alt war, da hören Sie einen Beethoven, und Sie hören es wie von einem wunderbaren erwachsenen, 40- oder 50-jährigen reifen Geiger. Das kannte ich nur von Yehudi Menuhin her. Diese gewisse Reife besaß David bereits als Kind, aber das habe ich erst viel später festgestellt. Und da fragt man sich: Wie kann man eine solche Interpretation bringen – wo Sie jede Phrase verstehen –, wenn so ein Junge noch keine Lebenserfahrung hat?

■ **RM:** *Bei einigen Menschen führt die Entwicklung vom Wunderkind zum Erwachsenen zu erheblichen Problemen.*

Bongartz: David hat jetzt für sich eine selbstbewusstere Reifeganz allgemeinmenschlich entwickelt. Das ist ja auch eine Metamorphose als Wunderkind, wo man die Dinge mit Sicherheit nicht erklären kann, wie man sie interpretiert. Das für sich selbst dann klarzumachen, ohne dabei auch irre zu werden oder ohne dabei völlig den Faden und die Orientierung zu verlieren, ist wirklich ein Kunststück. Dieser Prozess ist vergleichbar mit dem Ausdruck des „They never come back“ im Boxen. Wenn einer einmal eine Boxweltmeisterschaft gewonnen hat und ihm wird der Titel abgenommen, dann schaffen dies viele Boxer psychisch nicht mehr. Auch in der Musikwelt existiert so ein Problem. Yehudi Menuhin etwa hat lange damit zu kämpfen gehabt. Er hat als Erwachsener dann ganz anders interpretiert. Man merkte bei ihm auch, dass er Probleme dabei hatte, das, was bereits als Kind in seinem Unterbewusstsein genial vorhanden war, in das erwachsene Bewusstsein rüberzubringen.



■ **RM:** *Das Wunderkind – also auch eine Kämpfernatur?*

Bongartz: David hat nie aufgegeben. Diese Eigenschaft kam schon immer aus David selbst heraus, ohne dass wir als Eltern darauf Einfluss nehmen oder dies hätten pushen können. Egal wobei, auch wenn er früher mit den Klassenkameraden gerungen hat: Ich sehe ihn immer noch die Zähne zusammenbeißen, den Unterkiefer nach vorne geschoben. Er war wie ein Terrier, er hat sich immer festgebissen. Sonst hätte er das alles nicht geschafft.

Internet: www.bongartz-auktionen.de, www.david-garrett.com

■ Das Gespräch führten Sibylle und Burkhard Schäfer.

© Rheinischer Merkur Nr. 40, 07.10.2010

 **Artikel kommentieren**